

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit
Wissenschaftler*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Biographieforschung in der
Erwachsenenbildung

von Prof. Dr. Anne Schlüter

Inhalt

Biographieforschung in der Erwachsenenbildung	2
Theorietradition	4
Fragestellung	6
Methodischer Zugang	6
Projektbeschreibung	7
Textvorschlag.....	8

Biographieforschung in der Erwachsenenbildung

Biographieforschung in der Erwachsenenbildung ist natürlich ein weites Feld. Was mein Fachgebiet betrifft, würde ich das umschreiben als Weiterbildung und Biographie. Also Biographieforschung fragt dann zum Beispiel, welche Auswirkungen Weiterbildung auf die Biographie hat, auf den Lebenslauf hat. Oder auch: Warum dann im Falle eines Falles Lernberatung oder Weiterbildungsberatung auch sinnvoll ist, damit eine Biographie entwickelbar ist. Also eigentlich geht es dabei um, immer darum, Entwicklungsprozesse zu erforschen, die dann in Zusammenhang mit Weiterbildung oder Beratung dann sich verändern. Und insofern kann man natürlich sagen, okay, das kann man unterschiedlich anpacken. Und wir haben in meinem Fachgebiet auch mit den Mitarbeiter:innen zusammen natürlich verschiedene Themen bearbeitet. Und da war natürlich ganz klar: Wo kommt denn Biographieforschung ganz konkret in der Praxis vor? Oder wo wird an der Biographie gearbeitet?

Und wenn man dann sich überlegt, dass es eigentlich schon auch ein längeres Thema ist, nämlich, dass biographische Arbeit eigentlich immer passiert, wenn es um Lernprozesse geht oder Bildungsprozesse, dann ist das wirklich ein weites Feld. Und insofern kann man das natürlich exemplarisch untersuchen, zum Beispiel, wenn man daran denkt, dass es wirklich auch Angebote, zum Beispiel an Volkshochschulen, gibt, wo es um biographisches Schreiben geht. Wo über längere Zeit dann an der eigenen Biographie gearbeitet wird, Erinnerungen aufgearbeitet werden, die dann dazu führen, dass man sagt: Okay, das ist jetzt nicht nur wichtig für die einzelne Person, die jetzt etwas wissen will, wie ihr Leben eigentlich geworden ist und zu dem geworden ist, was sie heute darstellt, sondern häufig werden solche Schreibwerkstätten ja auch besucht, um die Familiengeschichte zu tradieren. Also das ist natürlich dann auch sozusagen auch von verschiedenen Motiven begleitet, aber im Grunde hat man immer damit zu tun, dass über Bildungsprozesse, Lernprozesse dann doch immer auch die Frage auftaucht: Ja, was verändert sich denn dadurch? Und da geht es häufig natürlich darum ... um Identitätsbildung, um Selbstbewusstsein oder auch darum, was muss ich für mein weiteres Leben tun, gestalten, in dem Sinne auch entscheiden, wie es weitergehen kann. Welche Weiterbildung hilft mir dabei und so weiter.

In meinem Fachgebiet haben wir natürlich dann um Begriffe gerungen, um Konzepte gerungen, wie kann man denn am besten biographisch arbeiten? Und in dieser Form kann ich das natürlich gleich noch mal hochhalten. In dem Buch „Erfahrung mit Biographien“ steht eigentlich das Selbstverständnis, was wir entwickelt haben, was ich entwickelt habe, auch mit den Mitarbeiter:innen zusammen drin, was wir unter Biographieforschung in der Erwachsenenbildung verstehen. Es gibt Prämissen, Annahmen, mit denen wir gearbeitet haben. Und die erste Annahme

ist natürlich, dass ohne Lernen und ohne Bildungsprozesse überhaupt keine Biographie zustande kommt. Das heißt, die Bildungsprozesse sind eigentlich konstitutiv für die Biographie. Wenn wir davon ausgehen, dann gibt es natürlich noch weitere Annahmen, mit denen man arbeiten muss. Nämlich, dass zum Beispiel, wenn man auch Biographie als Lebensgeschichte versteht, dass man dann fragt: Ja, es ist ja nicht nur die Person da, sondern die lebt in einer Lebenswelt. Das heißt, also auch Lernprozesse und Bildungsprozesse sind ohne den Bezug zur Lebenswelt gar nicht erklärbar, erforschbar. Das heißt, man braucht natürlich, um mit Biographie, mit dem Begriff zu arbeiten, weitere Annahmen, um zu sagen, ok, es geht auch dann um Lebensweltforschung. In welcher Lebenswelt sind dann die einzelnen Biographieträger groß geworden? Es geht dann natürlich auch um die Zeit. Das heißt also, wir haben auch die Zeit als historische Zeit mit zu betrachten und in dieser Form natürlich dann weitergehend auch so etwas wie biographische Entwicklungsprozesse, weil natürlich je nach Lebensphase und Lebensalter andere Fragen auftauchen, andere Entscheidungen zu fällen sind. Und in dieser Form geht es dann natürlich ganz klar darum: Wie eigensinnig sind dann die einzelnen Biographieträger in dem, wie sie ihr Leben gestaltet haben? Haben Sie das in Abhängigkeit von der Lebenswelt gemacht oder gegen die Lebenswelt, indem sie eine neue Lernwelt aufgesucht haben?

Und das sind dann so interessante Fragen, mit denen wir uns dann beschäftigt haben. Und das führt natürlich auch dazu, dass man dann noch mal den Stellenwert der Bildungsberatung dann noch mal extra beleuchtet, was auch zu meinem großen Themenspektrum gehört, sich mit Lernberatung oder Bildungsberatung zu beschäftigen. Wo man dann natürlich interessiert ist, auch zu überlegen: Ja, was ist denn die Wirksamkeit nicht nur von Weiterbildung, sondern auch dann von Bildungsberatung? Und das führt dann eben dazu, dass wir uns dann auch immer wieder mit Mentoring beschäftigt haben als eine Form der Begleitung von Lern- und Bildungsprozessen oder auch in dem Sinne, dass man über Mentoring hilft, Entscheidungen zu treffen, was die weitere Karriere angeht, vor allen Dingen natürlich auch im Wissenschaftsbetrieb.

Generell haben wir natürlich vieles an Theorien, die wir aufgearbeitet haben. Das kann man dann natürlich auch im Einzelnen anschauen. Ich habe vorher, bevor ich jetzt diese Thematik Weiterbildung und Biographie aufgenommen habe, mich zum Beispiel mit den Aufstiegsprozessen von Arbeitersöhnen und Arbeitertöchtern beschäftigt. Und in dieser Form ist das natürlich auch eine Bildungsbiographieforschung, denn wie haben diejenigen, die aus einer bildungsfernen Kultur kommen, das geschafft, weiterführende Bildung dann wirklich abzuschließen, ein Studium zu beginnen und auch einen entsprechenden akademischen Beruf zu ergreifen. Also das sind wirklich sehr interessante Biographien, die ganz viel aussagen über Lernprozesse, die zu machen sind, weil einfach die Herausforderung von den Institutionen da reinkommen, die dann eben auch als Anpassung oder Passungsprobleme auftauchen. Und da gibt

es auch Arbeiten, die in dieser Reihe „Weiterbildung und Biographie“ erschienen sind, zum Beispiel auch von Holger Angenent, der gerade jetzt auch Bildungsbiographien von Erwachsenenbildner:innen, die ein Studium der Erwachsenenbildung besucht haben, untersucht hat in dem Sinn nicht nur, wie kommen sie überhaupt dazu, ein Studium der Erwachsenenbildung aufzunehmen, sondern auch wie schaffen sie es, mit all den Anforderungen aus der Herkunftskultur und der akademischen Kultur, die sie dann ja sozusagen kennenlernen und häufig dann eben auch geregelte Schwierigkeiten damit haben, sich da reinzufinden. Und auch solche Biographien schließen dann schließlich auch an an die Frage: Ja, hätte ihnen dann zum Beispiel Beratung im Studium geholfen? Also, von daher ist sozusagen das, was Lern- und Bildungsprozesse angeht, mit dem Thema Beratung manchmal sehr eng verknüpft. Vor allen Dingen auch, wenn man solche Biographien analysiert hat, dann sieht es hinterher so aus: Ach, da hätte man doch vielleicht mal auch als Lehrende einen Anstoß geben müssen, damit jemand mal vielleicht zur Beratung geht und sich da Rat holt oder Unterstützung holt und dann ist man natürlich wieder beim Thema Mentoring.

Theorietradition

Wenn man um die Begriffe Biographie sich kümmert, dann hat man natürlich viele Vorläufer, Vorläuferinnen, die sich damit beschäftigt haben. Wichtig aber ist, glaube ich, noch mal zu betonen, dass Biographie ja im Grunde auch so etwas ist wie ein Konzept, das mit Begriffen zu füllen ist, vor allen Dingen dann, wenn man praktisch damit arbeiten will. Und dafür ist eigentlich noch mal wichtig zu betonen, dass man, wenn man biographische Forschung macht, dass man auf Begriffe angewiesen ist wie zum Beispiel Erfahrungen oder Erzählungen, Erinnerung. Das heißt, hier hat man natürlich theoretische Elemente, die auch aufzuarbeiten sind für den praktischen Forschungsprozess. Und über Erzählungen gibt es Forschung, in welcher Weise man das verstehen muss und da ist die eine Deutung ja immer auch: Erzählungen schaffen Wirklichkeit. Und wir wollen ja die Wirklichkeiten, ob das Erzählungswirklichkeiten sind oder eben Wirklichkeiten, die darüber hinausgehen, wenn wir sie erfassen wollen, haben wir immer die Frage natürlich: Was liefern denn Erzählungen? Erzählungen liefern Geschichten, kleine und große. Und dann aber eben auch ... hat man immer mit Erfahrung zu tun. Und wenn man an Schütze denkt, dann kommt natürlich sofort der Begriff der Erfahrungsaufschichtung. Das kann man theoretisch überlegen, aber wie geht man da praktisch um im Forschungsprozess damit?

Und über Erfahrungen haben natürlich viele der Erziehungswissenschaftlerinnen, Erziehungswissenschaftler gearbeitet, auch in früheren Zeiten. Und wenn man zurückgeht, dann ist man natürlich dann auch mit dem Erfahrungsbegriff von Dewey beziehungsweise, wenn man

das in der Tradition sieht, dann kann man natürlich sagen: Okay, der Erfahrungsbegriff ist im Empirismus behandelt worden, im Idealismus, aber für uns oder für mich war eigentlich dann der Pragmatismus wichtig, weil man da irgendwie auch Zugänge hat, wo man sagen kann: Okay, das sind Begriffe, mit denen man noch arbeiten kann, die man operationalisieren kann, in dem Sinne, dass man sie auf Texte hin beziehen kann. Und die Tradition ist dann, was den Pragmatismus angeht, natürlich ganz klar Dewey. Also, vor 100 Jahren hat Dewey sich mit Erfahrungen beschäftigt und hat dazu auch geschrieben über das Wesen der Erfahrung und konnte von daher natürlich für uns als nützlich gesehen werden, weil er sagt, Erfahrung ... man macht tagtäglich Erfahrung, aber vieles geht halt vorbei, ohne dass man darüber denkt, oder das erinnert später, das ist sozusagen der Erinnerungsstrom, der nicht bleibt. Aber im Grunde, wenn man wirklich Erfahrungen macht, dann ist es wichtig, dass man in einer Situation ist, die man dann eben auch nicht nur vielleicht emotional oder auch kognitiv entsprechend überlegt, sondern dass man wirklich den Stellenwert dessen, was man erlebt hat, dann auch reflektiert, so dass das, was man dann hat als Erfahrung auch weitergegeben werden kann. Das heißt, der Erfahrungsbegriff ist so ausdifferenziert, dass man davon ausgeht, dass man sagt: Okay, es gibt soziale Situationen in der Lebenswelt, da passiert etwas, ein Ereignis, oder man erlebt etwas, was eine Wirkung hat auf sich selber. Und das verarbeitet man. Das heißt, dieser Erfahrungsbegriff ist eben auch gefüllt bei Dewey mit Emotionen, nicht nur mit Kognition. Und das ist das, was das eigentlich auch lebendig macht, wo man sagt: Okay, es ist rundum eigentlich, es ist so, die ganze Beteiligung der Personen dann, die dann eben dazu führt, dass jemand dann reflektiert, was da an Erlebnis da ist, sodass das wirklich als Erfahrung auch erinnert wird. Und das Interessante ist eigentlich, dass man ja nicht jede Erfahrung ausführlich erzählt, sondern dass man häufig sagt: „Ja, aus den Erfahrungen konnte ich das und das in der Konsequenz ableiten“. Sodass man dann, und das ist interessant für den Begriff der Erfahrungsaufschichtung auch, denn nicht mehr die ganzen Erfahrungen, die man aufgeschichtet, vielleicht immer wiederholt mitgekriegt hat, sondern dass man sagt: „Die Erfahrung ist eigentlich, ich war nie allein, man hat mir immer geholfen“. Oder aber genau das Gegenteil: „Ich musste alles alleine machen, ich musste alles sozusagen allein organisieren und ich fühlte mich immer allein damit und es war also schrecklich“. Also, solche Schlussfolgerungen hat man ja dann auch, wenn jemand dann beurteilt, wie diese Erfahrungen zu bewerten sind. Also deswegen denke ich, dass für mich die Biographieforschung ganz stark abhängig ist von diesem Begriff der Erfahrung nach Dewey.

Fragestellung

Eine? Da gibt es eine ganze Menge. Und ich finde zentral eben die Fragestellung, die ich am Anfang schon so ein bisschen geäußert haben, nämlich: Was verändert sich durch Bildungsprozesse, die über die Weiterbildung angeregt werden? Oder was verändert sich eben auch dann, wenn man sich überlegt, was Wirksamkeit bedeutet von Bildung und Beratung? Was verändert sich für die Menschen? Ist das so eine Frage der Qualität des Lebens? Das ist ja immer so die Hoffnung auf die Erwachsenenbildung, dass sie dazu helfen, dass die Qualität des Lebens gesteigert wird oder zumindest, sage ich mal, verbessert wird. Also ganz zentral ist einfach auch immer der Stellenwert von Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für die Biographien oder Lebensläufe von Menschen.

Methodischer Zugang

Die Zugänge sind sicherlich über Schulen entsprechend immer wieder angeboten, indem zum Beispiel Fritz Schütze dann über seine Art des methodischen Zugangs natürlich immer wieder auch aufgenommen wird. Und den findet man natürlich auch bei uns. Fritz Schütze ist für uns immer sozusagen auch wichtig gewesen, auch vor allen Dingen natürlich für die Auswertung. Aber zunächst mal natürlich die Form des Interviews, eben dass man eine Anregung gibt zum Erzählen und das eben als ganz offen betrachtet und nicht eben durch Fragebogen dann vorgibt oder durch einen Leitfaden vorgibt. Also ganz, ganz zentral, und das ist aber auch für die Schwierigkeit natürlich, wenn man erst mal Vertrauen in die Methode erbringen muss, um zu sagen: Ja, ich höre mir wirklich die Geschichten von den Einzelnen, die ich interviewen möchte, an, weil das führt häufig dazu, dass wir nachher Material haben von 1,5 bis 4, 5 Stunden je nachdem, wie erzählfreudig die einzelnen natürlich auch sind. Das schreckt manche so davon ab, dass sie sagen: Ich mache doch lieber einen Leitfaden mit halb offenen oder halb geschlossenen Fragen, je nachdem, von welcher Seite man das anschaut. Das ist natürlich auch möglich. Also es gibt auch im Forschungsschwerpunkt diejenigen, die dann gesagt haben: Ich mache lieber einen Leitfaden, weil ich da auch mit halboffenen Fragen arbeiten kann. Aber eigentlich ist es schon so, wenn man wirklich etwas wissen will, wie die Einzelnen, die man interviewt, dann ihr Leben bewerten auch schließlich, dann kommt man nicht umhin, wirklich mit offenen Interviews zu arbeiten, wo es um diese Erzählregungen geht nach dem Motto „bitte erzählen Sie mir Ihre Lebensgeschichte, Sie können da anfangen, wo Sie wollen, ich höre Ihnen so lange zu wie Sie wollen“, und so weiter. Und dieses führt natürlich dazu, dass man sich über Auswertungsmethoden dann auch wieder Gedanken machen muss, was ist angemessen. Und in dieser Form gibt es auch vieles, was wir ausprobiert haben. Und im Grunde kann man das natürlich dann entsprechend auch sehen, wie

die Resultate dann nachher aussehen, je nachdem, was an Auswertungsschritten auch gemacht ist. Aber im Grunde sage ich mal, ist das zentrale auch immer, dass wir Sequenzanalysen machen und dann natürlich wiederum die Sequenzen in einen Gesamtentwurf bringen. Aber auch das ist natürlich nicht einfach. Und je nachdem, wie viele Interviewmaterial für ein Thema, für ein Projekt da ist, haben wir natürlich dann auch immer eine Typologie gemacht oder auch mit Deutungsmustern gearbeitet. Je nach Thema ging es dann natürlich auch darum: Wie werden dann die Erfahrungen gedeutet, welche Deutungsmuster sind am Ende da? Also in dieser Form ist das sicherlich auch so, dass man hier Verschiedenes nachvollziehen kann. Also in dem Sinne auch immer natürlich auch abhängig davon, wie thematisch umfassend das sein soll und wie viel Zeit jemand wirklich aufbringen will und mit welchen Ansätzen man das machen kann. Also da ist sicherlich eine Variabilität da.

Projektbeschreibung

Ein interessantes Projekt, was ich auch sehr gerne durchgeführt habe, ist das Thema Mentoring, weil aus dem, was über Biographieforschung natürlich immer überkam, ist: Es wäre gut, wenn man bestimmte Leben begleiten kann, jedenfalls auch zeitweise. Und vor allen Dingen auch, wenn ich mir überlege, dass ich ja viele Doktorandinnen und Doktoranden betreut habe und das war ja im Grunde auch Begleitung, Auseinandersetzung, dann kann man das natürlich übertragen auch auf Wissenschaftskarrieren für junge Frauen, die in der Wissenschaft Fuß fassen wollen.

Und ich habe eben auch als Mentorin gearbeitet und konnte dann natürlich auch immer über längere Zeit wirklich die jungen Frauen begleiten. Und von daher war mir das immer ein Anliegen und ich habe dazu natürlich dann auch noch mal das eine oder andere dann geschrieben, also in dem Sinne erforscht auch. Und da ist es interessant natürlich dann wieder zu sehen, wie Biographie da zum Thema gemacht wird. Und dann kommt man nämlich dahin, dass man sagt: Biographie ist ja nicht nur eine Lebensgeschichte oder ein Selbstbild, sondern Biographien können auch Ressourcen sein. Und die Ressource Biographie ist gerade im Mentoring-Prozess natürlich interessant zu untersuchen. Da sind die Mentoren oder Mentorinnen eben mit ihrer Biographie als Ressource für die Mentees, also für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, sind voll einsetzbar. Und da ist natürlich dann wieder die Ressourcen-Frage auch noch mal in dieser Form und dann fragt man natürlich: Welche Ressourcen sind denn notwendig für solch einen Mentoring-Prozess. Und da kommt man wieder dahin, dass man sagt: Okay, natürlich die Kompetenz der Einzelnen, die als Mentoren und Mentorinnen dann gefragt werden, aber es ist auch die Ressource Zeit. Und Zeit ist ja eine Ressource, wenn man an Biographien denkt, die man auch immer wieder bearbeiten kann. Und dann kommt natürlich auch

dazu, wir unterstellen häufig, dass viele Forschende und Hochschullehrende Kompetenzen haben in der Beratung, was natürlich keinesfalls so ist. Und wo man dann häufig sagen könnte: Also da wäre es schön, wenn es dann in der Praxis eben auch eine Beratungskompetenz gibt eben für den Nachwuchs. Und in dieser Form kann man dann natürlich weiterfragen, wie könnte das aussehen? Und was könnte man auch praktisch machen? Also in dem Sinne ist da ein enger Zusammenhang eigentlich zwischen biografischer Arbeit in der Praxis und Biographieforschung. Also in dem Sinne befruchtet sich das auch gegenseitig, was man für die Praxis braucht kann man dann erforschen und eben auch in dieser Form noch mal deutlich machen, was es für die Hochschule bedeutet, Nachwuchs zu unterstützen und zu begleiten.

Textvorschlag

Aus dem, was ich gesagt habe, möchte ich gerne als Text empfehlen, den ich geschrieben habe sozusagen zu Beginn und im ersten Band der Reihe „Weiterbildung und Biographie“ veröffentlicht, der grundlegend Gedanken zu dem ganzen Themenkomplex machen kann. Und das ist ein Aufsatz, der heißt „Narration als Element der Arbeit in der Erwachsenenbildung oder: Kann man aus Geschichten lernen?“ Denn wenn man sich mit Erzählungen oder mit Geschichten anderer beschäftigt, ist natürlich immer die Frage: Was kann ich daraus lernen? Und die Erwachsenen arbeiten ja häufig auch mit Biographien, fremden Biographien, um etwas zu vermitteln aus der Lebenswelt anderer. Und auch dieses Thema kann man natürlich auch historischen noch einmal rückbinden, hat die Erwachsenenbildung nicht früher auch schon mit Erzählungen gearbeitet? Und das ist in diesem Aufsatz eigentlich aufgenommen. Und von daher denke ich, ist das ein guter Text, mit dem man einsteigen kann und hoffentlich dann weiterlesen kann.